

6. Tagung der 12. Generalsynode  
der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche  
Deutschlands  
Dresden 2019

## **Impulsreferat**

### **„Friede sei mit euch!“ (Joh 20,19.21) Frieden in der Liturgie und Liturgien des Friedens<sup>1</sup>**

von Prof. Dr. Alexander Deeg

der Generalsynode  
der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands

zum  
Schwerpunktthema „Das wird eine Saat des Friedens sein“ (Sacharja 8,12)“

vorgelegt am 8. November 2019

## **1. Ein Zeichen des Friedens**

Es gibt Gottesdienste, die in besonderer Weise ein Zeichen des Friedens sind, die Menschen verändern, Situationen transformieren, Frieden hervorbringen – gerade dort, wo er weit entfernt scheint. Am 9. Oktober 1989 standen viele Zeichen auf Gewalt. Gebete, Kerzen und der beständige Aufruf „Keine Gewalt“ führten zu einer der entscheidenden Demonstrationen auf dem Weg der friedlichen Revolution. Friedensgebete wie in Leipzig, St. Nikolai, begleiteten die Monate der rasanten Veränderung und des Umbruchs in Leipzig, Plauen und Rostock, Wittenberg, Dresden, Erfurt, Berlin und an vielen anderen Orten. Es gibt Gottesdienste, die in besonderer Weise Frieden hervorbringen.<sup>2</sup>

Ich blicke in die Ferne, an die US-amerikanisch-mexikanische Grenze. Sie steht seit Donald Trumps Plan zum Mauerbau und seiner anfänglichen Realisierung im besonderen Fokus der Weltöffentlichkeit. Sie steht für den Versuch der Abschottung, für die Trennung von Familien, für ausweglose Flüchtlingsschicksale. Etwa in der Mitte dieser Grenzlinie trennt nur ein Zaun

---

<sup>1</sup> Geringfügig überarbeitete Fassung des Vortrags im Rahmen des Thementags der Generalsynode der VELKD in Dresden am 07.11.2019; der Stil des mündlichen Vortrags wurde weitgehend beibehalten.

<sup>2</sup> Vgl. zu den Friedensandachten und Friedensgebeten in der DDR u.a. die folgenden Studien: Kay-Ulrich Bronk, Der Flug der Taube und der Fall der Mauer. Die Wittenberger Gebete um Erneuerung im Herbst 1989, Leipzig 1999; Hermann Geyer, Nikolaikirche, montags um fünf. Die politischen Gottesdienste der Wendezeit in Leipzig, Darmstadt 2007; Günter Hanisch/Gottfried Hänisch/Friedrich Magirius/Johannes Richter (Hg.), Dona nobis pacem. Herbst '89 in Leipzig. Friedensgebete, Predigten und Fürbitten, Leipzig 21996; Thomas Roscher, Liturgie – ein offenes Haus? Die Plauener Friedensgebete von 1989 und 1990, Leipzig 2019; Eberhard Tiefensee, Die Friedensgebete in Leipzig und die Wende 1989, in: LJ 49 (1999), 145–170; Jürgen Ziemer, Gottesdienst und Politik. Zur Liturgie der Friedensgebete, in: Reinhold Morath/Wolfgang Ratzmann (Hg.), Herausforderung Gottesdienst, Beiträge zu Liturgie und Spiritualität 1, Leipzig 1997, 181–199.

die US-amerikanische Stadt El Paso, Texas, und Ciudad Juarez in Mexiko.<sup>3</sup> Auf der mexikanischen Seite der Grenze leben – teilweise seit Jahren – Flüchtlinge vor allem aus Zentralamerika. Ebenfalls seit Jahren feiern Katholiken aus den USA und Katholiken aus der mexikanischen Nachbarstadt gemeinsam Gottesdienste und Eucharistien. Unmittelbar am Grenzzaun und diesen Zaun einbeziehend und so – wenigstens für den Moment der Feier – überwindend. Joe Corpora schreibt über eine dieser Feiern in El Paso:

„Beim Friedensgruß weinte ich, als ich sah, wie Menschen auf beiden Seiten des Zaunes ihre Finger durch die Löcher im Zaun streckten, um die Finger ihrer Schwestern und Brüder auf der anderen Seite zu berühren. Ich kann nicht beschreiben, was ich empfand, als ich mich ihnen anschloss. Es war vielleicht die tiefste Sehnsucht nach Gerechtigkeit, Frieden, Einheit, Annahme, Inklusion, die ich jemals empfunden habe. [...]

Natürlich war auch die Liturgie der Eucharistie eindrucksvoll – das *eine* Brot und der *eine* Kelch, den Katholiken auf beiden Seiten eines Zaunes teilen – eine Trennung, die Gott das Herz brechen muss.“

„At the Kiss of Peace, I wept as people on both sides of the fence put their fingers through the holes in the fence to touch the fingers of their sisters and brothers on the other side. I cannot describe what I experienced at the moment that I joined them. It was perhaps the deepest longing I have ever known for justice, for peace, for unity, for acceptance, for inclusion. [...]

Of course, the communion rite was also powerful — the One Bread and the One Cup shared by fellow Catholics on both sides of a fence, a division that must break God's heart.“<sup>4</sup>



Quelle: <https://www.columban.org.au/media-and-publications/articles/reflections/2016/equality-in-gods-house>, Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Columban Missionaries, USA, [www.columban.org](http://www.columban.org),

3 Vgl. zum Folgenden <https://magazine.nd.edu/news/being-mercy-the-eucharist-at-the-border/> [Zugriff vom 8.1.2019]; <https://www.columban.org.au/media-and-publications/articles/features/2016/pope-to-visit-the-us-mexico-border> [Zugriff vom 8.1.2019].

4 <https://magazine.nd.edu/news/being-mercy-the-eucharist-at-the-border/> [Zugriff vom 8.1.2019]. Die deutsche Übersetzung stammt von mir (AD).

Der Ritus selbst zeigt die Zerrissenheit und inszeniert die Hoffnung. Er führt zwei Logiken vor Augen, die nicht zusammenpassen: die Logik der Abgrenzung und die Logik der Gemeinschaft; die Logik des Zaunes und die Logik der Eucharistie; die Logik dieser Welt und die Logik des Reiches Gottes. Brennpunktartig stellt die Eucharistie in El Paso/Ciudad Juarez vor Augen, was Gottesdienst bedeuten kann und immer neu bedeutet: die göttliche Unterbrechung unserer Logiken und den Frieden auf Erden.

## 2. Die göttliche Unterbrechung und der Friede auf Erden

### 2.1 Gottesdienst als Friedensraum

Zwei biblische Szenen lese ich als Urszenen der Liturgie. Die eine zeigt Hirten, die ihrer alltäglichen bzw. allnächtlichen Routine nachgehen und in ihrer Arbeit gestört werden. Aber das ist noch vorsichtig formuliert. Zu Tode erschreckt werden sie, weil ein Engel wie aus dem Nichts zu ihnen tritt „und die Klarheit des Herrn“ um sie leuchtet (Lk 2,9). Er bringt die wunderbare und verstörende Botschaft von dem heute geborenen Christus, dem erwarteten Messias, der merkwürdigerweise ganz in der Nähe in einem Stall und in einer Futterkrippe liegen soll. Darauf singt die „Menge der himmlischen Heerscharen“ (V. 13) ihr Gotteslob: „Ehre sei Gott in der Höhe und *Friede auf Erden* bei den Menschen seines Wohlgefallens.“

Seit alter Zeit sind diese Worte Teil des christlichen Gottesdienstes. Spätestens seit karolingischer Zeit, so lässt sich quellenbasiert nachweisen, wurden sie in jeder Messe außer an Bußtagen gesungen. Martin Luther übernahm diese Tradition, die seither auch den lutherischen Gottesdienst prägt. Und so gilt: Auf spezifische Weise ist an jedem Sonn- und Feiertag Weihnachten: Gott mitten unter uns in all der Menschlichkeit und Verwechselbarkeit: Windeln und Krippe einst, und heute: menschliche Worte, Lieder und Musik, Brot und Wein, das Wasser der Taufe.

Das Gloria in excelsis ist ein Lied vom Frieden, das durch die Jahrhunderte geht, aber freilich ein kleines Übersetzungsproblem beinhaltet. Die lateinische Fassung des Gloria lautet: „Gloria in excelsis Deo et in terra pax hominibus bonae voluntatis.“ Diese Fassung entspricht dem griechischen Text – aber nicht der üblicherweise im evangelischen Gottesdienst verwendeten Textfassung: „... und auf Erden Fried, *den Menschen ein Wohlgefallen*“. Die Übersetzung müsste vielmehr heißen: „den Menschen *seines Wohlgefallens*“.

Prägend wurde für die Verwendung in evangelischen Gottesdiensten die Straßburger Text- und Melodiefassung aus dem Jahr 1524, die wiederum auf Luthers Übersetzung des Neuen Testaments 1522 zurückgeht (wobei Luther nicht einfach falsch übersetzt hat, sondern einer anderen griechischen Textvorlage folgte). In den Lutherbibeln wird Luthers ursprüngliche Übersetzung bis heute als Anmerkung mit überliefert. Das Gloria ist folglich ein Beispiel, bei dem liturgische Tradition gegen (bessere) exegetische Einsicht steht – und die liturgische Tradition bis heute meist beibehalten wird (vgl. aber z.B. die in EG 180.3 überlieferte andere Textfassung). *Theologisch* sind beide Textfassungen interessant: die allgemeinere „und den Menschen ein Wohlgefallen“ unterstreicht Gottes universales Heils- und Friedenshandeln; die engere „den Menschen seines Wohlgefallens“ betont, dass Gott, wo und wie es ihm gefällt, seinen Frieden aufrichtet und in der Gemeinschaft der Seinen beginnt – was freilich nicht bedeutet, dass dieser Friede auf die engere Gemeinschaft beschränkt bleiben würde.

Die zweite biblische Urszene ereignet sich – historisch gesprochen – gut dreißig Jahre nach der ersten. Es ist der erste Tag der neuen Woche, der Sonntag nach dem Karfreitag. Die Jünger haben sich als verstörter Haufen eingeschlossen in Jerusalem. Im Johannesevangelium heißt es:

<sup>19</sup> Am Abend aber dieses ersten Tages der Woche, da die Jünger versammelt und die Türen verschlossen waren aus Furcht vor den Juden, kam Jesus und trat mitten unter sie und spricht zu ihnen: Friede sei mit euch! <sup>20</sup> Und als er das gesagt hatte, zeigte er ihnen die Hände und seine Seite. Da wurden die Jünger froh, dass sie den Herrn sahen.

<sup>21</sup> Da sprach Jesus abermals zu ihnen: Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt

hat, so sende ich euch.<sup>22</sup> Und als er das gesagt hatte, blies er sie an und spricht zu ihnen: Nehmt hin den Heiligen Geist!<sup>23</sup> Welchen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen; welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.

Zweimal grüßt der Auferweckte die Jünger mit den Worten: *shalom lachem*, εἰρήνη ὑμῖν, *pax vobiscum*, „Friede sei mit euch!“. Die Szene spielt in Jerusalem – und sie wiederholt sich in jeder Feier des Gottesdienstes seither. Denn in ihm geht es um die Erwartung, dass inmitten unseres Redens und Hörens, Singens und Betens, Schweigens und Klagens *er* selbst eintritt – egal, wie verschlossen unsere Türen sind; *er* selbst den Raum des Friedens eröffnet, egal wie eng unsere Räume geworden sind und wie wenig friedlich es darin aussieht; *er* selbst die Logiken, in denen wir uns eingerichtet haben, durchbricht. Das ist die liturgische Grunderwartung in friedentheologischer Formatierung: Jesus Christus selbst eröffnet in der Feier des Gottesdienstes den Raum des Friedens, der höher ist als alle Vernunft, der die Feiernden verwandelt und in die Welt sendet.

In der christlichen Ikonographie gehören zahlreiche Darstellungen der Erscheinung des Auferstandenen zum so genannten „Abendmahlstypus“. Sie zeigen Jesus, wie er *mit den Wundmalen* zu Tisch sitzt. Die Pointe dieses Typus liegt in der Verbindung des liturgischen Geschehens mit der Erscheinung des Auferstandenen. Im Abendmahl, im Teilen von Brot und Wein in *seinem* Namen wird die österliche Urszene reinszeniert, anamnetisch vergegenwärtigt, so dass die Worte Jesu „Friede sei mit euch“ jetzt und heute all jenen gelten, die versammelt sind.



Duccio di Buoninsegna: *Maestà: Erscheinung Christi bei dem Abendmahl der Apostel*, 1308/11, Abdruck „gemeinfrei“

Wenn es Gott gefällt, dann ist das weihnachtliche und österliche Geschehen das Geschehen jedes Gottesdienstes. Dann singen die Engel heute und die Gemeinde stimmt in ihren Gesang ein; dann tritt der Auferstandene auch heute durch die Tür! Und es entsteht die paradoxe Situation, die der Liturgiewissenschaftler Gordon Lathrop als *juxtaposition* bezeichnet und von der er die Liturgie gekennzeichnet sieht. Dinge stehen nebeneinander und interagieren. Das heißt hier: Mitten auf dieser Erde in all ihrem Unfrieden, mit ihren Mauern und Zäunen, ihrer

schreienden Ungerechtigkeit – mitten auf dieser Erde loben die Engel schon heute und jetzt den göttlichen Frieden und wir stimmen ein; mitten auf dieser Erde erscheint Christus, der den Tod besiegt hat, und in seinem Wort wird Friede Wirklichkeit.

Der Ethiker Stefan Heuser schreibt, der Gottesdienst ziele „als gemeinsame Praxis nicht darauf, die Menschen oder die Welt friedlicher zu machen, sondern sie am Friedenshandeln Gottes teilhaben zu lassen.“<sup>5</sup> Ich stimme ihm gerne zu und betone wie er: Niemand ist dagegen, dass Menschen sich friedlich verhalten. Aber der Gottesdienst ist kein Projekt kirchlicher Friedenserziehung, das Menschen mit dem schlechten Gewissen entlässt, dass sie ganz bestimmt ‚irgendwie‘ friedlicher sein sollten; Gottesdienst ist auch nicht ein Event großartiger Friedensinszenierung, das Menschen für ein paar Minuten in eine gute, friedfertige Stimmung versetzt. Das alles wären – wohl gemeinte (!) – Funktionalisierungen des Gottesdienstes, die letztlich doch nur die Logiken dieser Welt fortsetzen würden. Gottesdienst ziele, ich zitiere Heuser nochmals, „nicht darauf, die Menschen oder die Welt friedlicher zu machen, sondern sie am Friedenshandeln Gottes teilhaben zu lassen“. Und an anderer Stelle schreibt er:

„Das Friedensethos des Gottesdienstes besteht darin, Gottes Frieden zu empfangen, zu bezeugen und zu tun, nicht Frieden zu produzieren.“<sup>6</sup>

Hier arbeitet Heuser in friedensethischer Perspektive heraus, was die lutherische Pointe im Blick auf den Gottesdienst ist: Es geht um das Prä des Handelns Gottes, um das göttliche Wort, das zuerst erklingt, um den Dienst Gottes am Menschen und an dieser Welt. Darauf erst reagiert die Gemeinde, indem sie einstimmt in dieses göttliche Handeln, ihm dankt und lobt und so transformiert wird.<sup>7</sup> Es geht um den Frieden als *Gabe* und mit ihr um die Transformation der Existenz. „... nun aber nicht ich, sondern Christus lebt in mir“ (Gal 2,20), schreibt Paulus. Und das heißt auch: der Christus, der sein „Friede sei mit euch“ in diese Welt ruft.

Diese ethische Position bedeutet keine Flucht in die Innerlichkeit, die zweifellos eines der großen Probleme eines neuzeitlich-subjektivistischen Gottesdienstverständnisses wäre. Gottesdienst soll ‚mir gut tun‘, so die Haltung, die sich dann einstellt, wo es doch eigentlich heißen müsste: Gottesdienst hat die Verheißung, mich einzulassen in Gottes Frieden, der das Leben hinter verschlossenen Türen ebenso unterbricht wie den Berufsalltag der Hirten auf dem nächtlichen Feld von Bethlehem. Wo es um den Frieden Gottes geht, geht es um den „Frieden auf Erden“ – und nicht um den Frieden des frommen Herzens, wie ihn sich romantisch-bürgerliche Idyllen ausmalen und manche Frömmigkeiten erhoffen. Wo es um den Frieden geht, den der Auferstandene den Jüngern zuspricht, geht es zugleich um die Sendung in die Welt. Die zwei Reiche lutherischer Ethik sind eben nicht zwei Bereiche, die getrennt werden könnten. Wenn der Friede Gottes einzieht in diese Welt, so ist das die Logik des Reiches Gottes, die sich inmitten der Logiken dieser Welt Geltung verschaffen und als Widerstand erweisen wird.

## 2.2 Worship Wars und andere Perversionen des Gottesdienstes

Gottesdienste könnten romantisiert und als großartige Eröffnungen von Friedensräumen idealisiert werden. Und dabei haben Gottesdienste immer wieder das Gegenteil getan und tun es bis heute. Gottesdienste bringen keineswegs nur Frieden in die Welt, sondern werden ge- und missbraucht, den Logiken dieser Welt untergeordnet, werden unkenntlich gemacht und in ihr Gegenteil pervertiert.

Dafür gibt es die großen Beispiele: die Kriegsgottesdienste in den Kriegen und Weltkriegen, in denen Waffen gesegnet, die Feinde als Feinde Gottes stigmatisiert und der eigene Kampf als

---

5 Stefan Heuser, Die Tradierung von Frieden im Gottesdienst, in: Marco Hofheinz (Hg.), Die Tradierung von Ethik im Gottesdienst, Symposiumsbeiträge zu Ehren von Hans G. Ulrich, Ethik im Theologischen Diskurs 26, Münster 2019, 211–227, 219.

6 Heuser, Die Tradierung von Frieden, a.a.O., 226.

7 Hier handelt es sich um nichts anderes als um Luthers berühmte „Torgauer Formel“ in friedensethischer Formierung.

heldenhafter Gotteskrieg dargestellt wurde. Es gibt die weit weniger beachteten, aber bis heute wirksamen Verbindungen von Liturgie und Macht, für die wir sensibel werden sollten. Als im 16. Jahrhundert Kirchenbänke zum üblichen kirchlichen Inventar wurden, zog mit ihnen auch die ständische gesellschaftliche Ordnung in die Kirchenräume ein. Von wegen „Hier ist nicht Jude noch Grieche, Sklave noch Feier, Mann oder Frau“ (Gal 3,28) – schon in der Sitzordnung waren die Unterscheidungen und Hierarchisierungen dieser Welt wieder da. Gegenwärtig ist vor allem die katholische Liturgiewissenschaft angesichts der gewaltigen Kirchenkrise sensibel für die Verbindung von Macht und Liturgie – und es wird Zeit, dazu auch gemeinsam und ökumenisch zu forschen. Schon liturgische Kleidung stabilisiert Machtverhältnisse; die Frage, wer im Gottesdienst das Wort ergreifen darf und wer schweigen muss, ist eine Frage, die immer wieder neu gestellt werden sollte. Gottesdienste schaffen nicht unbedingt Frieden, sondern stabilisieren Machtverhältnisse.

Ausgerechnet das Abendmahl, in dem der „Friede Christi“ in ganz besonderer Weise präsent wird und Sprache findet, wurde über Jahrhunderte in eine Logik der Exklusion eingeordnet. Wer darf teilnehmen? Und in welcher Reihenfolge darf man an den Tisch des Herrn treten? Die Kirche nahm das Tischrecht in ihre Hände – und entmachtete den Herrn, der die Mühseligen und Beladenen zu sich lud, mit Sündern und Zöllnern aß und bei dessen letztem Mahl mit den Jüngern der Verräter ebenso mit am Tisch saß wie der Verleugner Petrus.

Ein besonders trauriges Kapitel lässt sich in Südafrika studieren, wo die Apartheid ihren Ausgangspunkt in der Feier der Liturgie nahm, m.E. das dramatischste politische Scheitern in der Geschichte des evangelischen Abendmahls. Theologinnen und Theologen aus Südafrika – wie Johan Cilliers und Angelique Havenga – sind sich einig, dass die Entscheidung der Synode der Dutch Reformed Church, der Niederländisch-Reformierten Kirche, im Jahr 1857 den Weg bereitete für die Politik der Rassentrennung.<sup>8</sup>

Die Synodalentscheidung hatte eine Vorgeschichte, die bis ins Jahr 1829 zurückgeht und in Somerset-Hottentots-Holland, östlich von Kapstadt, ihren Ausgang nimmt. In der dortigen Gemeinde nahm ein getaufter (!) sogenannter „bastaard“ (oder „Mischling“) mit Namen Bentura Johannes am Abendmahl teil, wogegen sich Teile der Gemeinde wehrten. Ihr Argument: Es sollen am Abendmahl nur ‚geborene Christen‘ teilnehmen. Diesem theologisch zweifellos hoch problematischen Argument schob man ein moralisches nach – angeblich habe sich Bentura der Prostitution schuldig gemacht, da er mit einer Sklavin unehelich zusammenlebe und mit ihr Kinder habe (was freilich aufgrund der Rechtslage nicht anders möglich war, die eine Heirat von Sklaven ausschloss). Aber auch biblisch wurde argumentiert: Sagte denn nicht Jesus in Lk 17,7–9, dass der Knecht nicht mit dem Herrn isst, sondern „danach“ (also: wenn der Herr gegessen hat) „sollst du essen und trinken“ (V. 8).<sup>9</sup>

Mit der Schwachheit mancher in der Gemeinde argumentierte die Synode und sah es so begründet, dass zum Glauben gekommene so genannte ‚Heiden‘ „in separaten Gebäuden oder Institutionen“ das Abendmahl genießen.<sup>10</sup> Aus dieser möglichen Ausnahme wurde dann die

---

<sup>8</sup> Vgl. dazu ausführlich Johan Cilliers, Die Bedeutung des Abendmahls für die Menschenwürde. Eine südafrikanische Geschichte, in: Scriptura 112 (2013), H. 1, 1–16.

<sup>9</sup> Daneben wurde Dtn 23,2 angeführt sowie 1 Kor 10 – das Argument mit den Schwachen und Starken im Glauben.

<sup>10</sup> „Die Synode erachtet es wünschenswert und im Sinne der Heiligen Schrift, dass unsere heidnischen Mitglieder akzeptiert und wo immer möglich in unsere Gemeinden aufgenommen werden, aber wo diese Maßnahmen durch die Schwachheit mancher der Arbeit Christi unter den Heiden im Wege stehen würde, dann sollten die Gemeinde, die unter den Heiden ins Leben gerufen wurden oder noch werden die christlichen Privilegien in separaten Gebäuden oder Institutionen genießen.“ (zit. bei Cilliers, a.a.O., 6).

Regel. Es kam zu einer eigenen Kirchengründung, der Niederländisch Reformierten Missionskirche und zur Rassentrennung am Tisch des Herrn. Die 1948 offiziell eingeführte Apartheid hat liturgische Wurzeln.<sup>11</sup>

Gegenüber dieser Geschichte wirkt das andere, was ich nun anfüge, vielleicht wie eine Kleinigkeit. Aber Gottesdienste sind schon deshalb nicht naiv mit *Frieden* zu verbinden, weil ausgerechnet Gottesdienste – auch in unseren gegenwärtigen evangelischen Kirchen – Orte der innerkirchlichen Auseinandersetzung und des Gegeneinanders geworden sind. Christenmenschen verlieren alle Friedfertigkeit und Sanftmut, wenn es um den *rechten* Gottesdienst geht. In den USA prägte man dafür bereits vor rund 20 Jahren den Begriff der „Worship Wars“ und meinte damit die Kriege, die zwischen Verfechtern unterschiedlicher liturgischer Ästhetiken geführt werden.<sup>12</sup> Am deutlichsten treten diese Kämpfe immer dann zutage, wenn es um die musikalische Gestaltung geht. Da gibt es richtig und falsch und wenig Kompromisse.

Es scheint mir dringend, dass wir aufhören, uns ausgerechnet im Blick auf Gottesdienste gegeneinander abzugrenzen: die Traditionalisten gegen die Modernen, die Freunde des ersten Programms gegen die Liebhaber des zweiten, die Verfechter des Sonntagsgottesdienstes gegen die, die gegenwärtig für seine teilweise Abschaffung plädieren. Da werfen die einen dann den anderen vor, sie würden durch ihre Liebe zur liturgischen Tradition einen wesentlichen Beitrag dazu leisten, dass die Kirche ins gesellschaftliche Abseits gerät. Und die anderen, die Liturgieliebhaber, werfen den Verfechtern neuer Gottesdienste und Gottesdienste in anderer Form wiederum vor, ihre permanenten Modernisierungsstrategien der Liturgie führe zu nichts anderem als letztlich dem Verlust des Gottesdienstes und seiner Zerstörung und damit auch zur viel zitierten Selbstsäkularisierung der Kirche. Es wäre ein echter Beitrag zum Frieden, wenn wir die Worship Wars beendeten und uns miteinander an der Vielfalt der Klangfarben der evangelischen Gottesdienste erfreuen würden.

### **3. Frieden im Gottesdienst – Gottesdienste als Friedensräume: Konkretionen**

#### **3.1 Frieden im Ordinarium: Der Gottesdienst als Friedensraum**

Der Gottesdienst ist Friedensraum, diese These habe ich bislang liturgietheologisch begründet und auf die im Gottesdienst verheißene und erhoffte Gegenwart Christi geblickt, der uns sein „Friede sei mit euch“ zuruft. Der Gottesdienst wird aber bereits dann als Friedensraum sichtbar, wenn man lediglich die explizite Semantik des Ordinariums bedenkt.

Die *Salutatio*, der liturgische Gruß, lautet nach dem Evangelischen Gottesdienstbuch in der ersten und zweiten Form dann, wenn kein Abendmahl gefeiert wird: „Der Friede des Herrn sei mit euch“, worauf die Gemeinde mit „Friede sei mit dir“ antwortet. Es grüßt nicht nur der Liturg, nicht nur die Liturgin, sondern in, mit und unter den Worten ist es von Anfang an Christus selbst, der grüßt, und den Raum des Friedens eröffnet.

Im *Eingangsteil* stimmt die Gemeinde dann – wie bereits ausgeführt – ein in den Gesang der Engel von Bethlehem: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden ...“ Weil der „Heiland“ geboren ist! Das deutsche Wort „Heiland“, so schön es ist, lässt nicht mehr mithören, was bei dem griechischen Wort *soter* (Lk 2,11) mitklang. Im Herrscherkult der griechisch-römischen Welt bezeichneten sich die Herrscher gerne selbst als „Heiland“, *soter*. Nun aber liegt der Retter in einer Futterkrippe und der Friede auf Erden wird mit *ihm* verbunden. Das ist eine

---

11 Johan Cilliers fragt am Ende eines Artikels, der diese südafrikanische Geschichte des Abendmahls vorstellt: „[...] wenn die Zweckentfremdung des Abendmahls die Macht hatte, Menschen so grundsätzlich voneinander [sic!] zu trennen, wer weiß welche Macht das Abendmahl haben könnte, das gegenseitige Annehmen zu fördern?“ (Cilliers, a.a.O., 15).

12 Vgl. Robert Bakss, *Worship Wars. What the Bible says about Worship Music*, Port Orchard (WA) 2015; Roland B. Byars, *The Future of Protestant Worship. Beyond the Worship Wars*, Louisville (KY) 2002; Joseph Herl, *Worship Wars in Early Lutheranism. Choir, Congregation, and three Centuries of Conflict*, Oxford 2004; Elmer Towns, *Putting an End to Worship Wars. Understanding why people disagree over worship, the six basic worship styles, how to find balance and make peace*, Nashville (TN) 1997.

gewaltige Absage an die Herrschenden, die sich gerne als Friedensbringer feiern ließen.<sup>13</sup> Die Gemeinde, die in das Gloria einstimmt, singt ein *politisches Lied*, sagt, bekennt, woher sie Frieden erwartet, und lobt den Gott, der „auf Erden“ Frieden wirkt. – Freilich: Der Indikativ, den ich hier verwende, ist lediglich auf der werkästhetischen Ebene der liturgischen Texte korrekt; keineswegs aber auf der rezeptionsästhetischen Ebene der Wahrnehmung der feiernden Gemeinde. Es lohnt sich, immer wieder einmal *mit* der Gemeinde zu entdecken, was eigentlich in der Liturgie so selbstverständlich geschieht. Reihenpredigten zu den liturgischen Stücken oder eine Weihnachtspredigt zum Gloria in excelsis könnten möglich sein. Aber immer wieder gibt es Zeiten, in denen die Stücke der Liturgie einfach so wirkten und in denen es gut und heilsam war, dass sie da waren. Ich denke an die Zeit des Kirchenkampfes im Dritten Reich, wo Menschen das Gloria dem selbsternannten größten Führer aller Zeiten ins Angesicht sangen und wussten, von wem sie Heil und Rettung zu erwarten haben.

In besonders dichter Weise ist der *Abendmahlsteil* von der Friedenssemantik durchzogen. Die erwartete und in Brot und Wein konkretisierte Christus-Präsenz wird auch als die Gegenwart *seines* Friedens inszeniert.

Und schließlich – im Strukturteil *Sendung und Segen* – wird der Weg aus dem Friedensraum des Gottesdienstes so performativ gestaltet, dass die Gemeinde „im Frieden“ hinausgeht. Gottes Friede ist nicht auf den Raum des Gottesdienstes begrenzt. Er gilt der Erde und verändert sie.

Dass im Gottesdienst der sogenannte aaronitische Segen gesprochen wird, der Priestersegens aus dem vierten Buch Mose, ist zunächst ein Proprium des lutherischen Gottesdienstes. 1523 schlug Martin Luther in seiner „Formula Missae et communionis“ fakultativ vor, den aaronitischen Segen in der Messe zu verwenden; in der Deutschen Messe 1526 ist es die einzige Form, die er vorschlägt. Wir können also bald 500 Jahre aaronitischen Segen im Gottesdienst feiern – und dabei hoffentlich an die besondere Beziehung zum Judentum denken, die mit diesem Segenswort gegeben ist. Erneut wird darin deutlich, dass es *Gottes Friede* ist, um den es im Gottesdienst geht – ein Friede, der von Gott her aufgerichtet und denen zugesprochen wird, die diesen Segen empfangen.

### 3.2 Frieden im Proprium: Die neue Perikopenordnung und der Friede

Die Dichte der gottesdienstlichen Semantik des Friedens steigert sich, wenn man bedenkt, wie häufig der „Friede“ in den Proprien begegnet. Die folgende Liste führt alle Perikopen auf, in denen der „Friede“ explizit vorkommt.

- 1. Sonntag im Advent: Sach 9,10: ... Denn er wird Frieden gebieten den Völkern, und seine Herrschaft wird sein von einem Meer bis zum andern und vom Strom bis an die Enden der Erde.
- 3. Advent: Benedictus 78,79: ... auf dass es [Anm.: das aufgehende Licht] erscheine denen, die sitzen in Finsternis und Schatten des Todes, und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens.
- 3. Advent: Röm 15,13: Der Gott der Hoffnung aber erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, dass ihr immer reicher werdet an Hoffnung durch die Kraft des Heiligen Geistes.
- 4. Advent: Phil 4,7: Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, wird eure Herzen und Sinne bewahren in Christus Jesus.
- Christvesper: Jes 9,5: ... und er heißt Wunder-Rat, Gott-Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst;
- Christvesper: Micha 5,3-4: ... Und sie werden sicher wohnen; denn er wird zur selben Zeit herrlich werden bis an die Enden der Welt. Und er wird der Friede sein.
- Christvesper: Lk 2,14: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens.
- Christvesper: Ez 37,26: Und ich will mit ihnen einen Bund des Friedens schließen, der soll ein ewiger Bund mit ihnen sein. ...

---

<sup>13</sup> Vgl. die berühmte Priene-Inschrift aus dem Jahr 9 v. Chr., die Augustus als soter und Friedensbringer feiert.



- *Christnacht: Lk 2,14: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens.*
- *Christnacht: Ez 34,25: Und ich will einen Bund des Friedens mit ihnen schließen und alle bösen Tiere aus dem Lande ausrotten, dass sie sicher in der Steppe wohnen und in den Wäldern schlafen können.*
- *Christfest I: Jes 52,7: Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße des Freudenboten, der da Frieden verkündigt, Gutes predigt, Heil verkündigt, der da sagt zu Zion: Dein Gott ist König!*
- *Christfest II: Röm 1,7: An alle Geliebten Gottes und berufenen Heiligen in Rom: Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus!*
- *1. So. n. dem Christfest: Nunc dimittis, Lk 2,29: Herr, nun lässt du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast;*
- *Altjahrsabend: Pred 3,8: ... lieben hat seine Zeit, hassen hat seine Zeit; Streit hat seine Zeit, Friede hat seine Zeit.*
- *Epiphania: Ps 72,3: Lass die Berge Frieden bringen für das Volk und die Hügel Gerechtigkeit.*
- *2. So. n. Eph: Hebr 12,14: Jagt dem Frieden nach mit jedermann und der Heiligung, ohne die niemand den Herrn sehen wird,*
- *3. So. n. Eph: 2. Kön 5,19: Er sprach zu ihm: Zieh hin mit Frieden!*
- *5. So. v. d. Passionszeit: Ps 37,11: Aber die Elenden werden das Land erben und ihre Freude haben an großem Frieden.*
- *4. So. v. d. Passionszeit: Mk 5,34: Er aber sprach zu ihr: Meine Tochter, dein Glaube hat dich gesund gemacht; geh hin in Frieden und sei gesund von deiner Plage!*
- *Sexagesimae: Jes 55,12: Denn ihr sollt in Freuden ausziehen und im Frieden geleitet werden. Berge und Hügel sollen vor euch her frohlocken mit Jauchzen und alle Bäume auf dem Felde in die Hände klatschen.*
- *Aschermittwoch: 2. Petr 1,2: Gott gebe euch viel Gnade und Frieden durch die Erkenntnis Gottes und Jesu, unseres Herrn!*
- *Reminiscere: Röm 5,1: Da wir nun gerecht geworden sind durch den Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus.*
- *Lätare: Jes 54,10: Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der HERR dein Erbarmender.*
- *Lätare: Jes 66,12: Denn so spricht der HERR: Siehe, ich breite aus bei ihr den Frieden wie einen Strom und den Reichtum der Völker wie einen überströmenden Bach. ...*
- *Karfreitag: Jes 53,5: Aber er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt.*
- *Karfreitag: Kol 1,20: ... und durch ihn alles zu versöhnen zu ihm hin, es sei auf Erden oder im Himmel, indem er Frieden machte durch sein Blut am Kreuz.*
- *Ostermontag: Lk 24,36: Als die Jünger von ihm redeten, trat Jesus selbst mitten unter sie und sprach zu ihnen: Friede sei mit euch!*
- *Quasimodogeniti: Joh 20,19: Am Abend des ersten Tages der Woche, da die Jünger versammelt und die Türen verschlossen waren aus Furcht vor den Juden, kam Jesus und trat mitten unter sie und spricht zu ihnen: Friede sei mit euch!*
- *Kantate: Kol 3,15: Und der Friede Christi, zu dem ihr berufen seid in einem Leibe, regiere in euren Herzen; und seid dankbar.*
- *Kantate: Lk 19,38: ... und sprachen: Gelobt sei, der da kommt, der König, in dem Namen des Herrn! Friede sei im Himmel und Ehre in der Höhe!*
- *Rogate: Joh 16,33: Dies habe ich mit euch geredet, damit ihr in mir Frieden habt. In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.*
- *Pfingstsonntag: Joh 14,27: Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.*
- *Pfingstsonntag: Röm 8,6: Denn fleischlich gesinnt sein ist der Tod, doch geistlich gesinnt sein ist Leben und Friede.*
- *Pfingstmontag: Joh 20,21: Da sprach Jesus abermals zu ihnen: Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.*

- Pfingstmontag: Eph 4,3: ... und seid darauf bedacht, zu wahren die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens:
- Trinitatis: 2. Kor 13,11: ...Brüder und Schwestern, freut euch, lasst euch zurechtbringen, lasst euch mahnen, habt einerlei Sinn, haltet Frieden! So wird der Gott der Liebe und des Friedens mit euch sein.
- Trinitatis: Num 6,26: ... der HERR hebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden.
- 2. So. n. Trinitatis: Eph 2,14: Denn er ist unser Friede, der aus beiden eins gemacht hat und hat den Zaun abgebrochen, der dazwischen war, indem er durch sein Fleisch die Feindschaft wegnahm.
- 4. So. n. Trinitatis: Röm 12,18: Ist's möglich, soviel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden.
- 4. So. n. Trinitatis: 1. Petr 3,11: Er wende sich ab vom Bösen und tue Gutes; er suche Frieden und jage ihm nach.
- Israelsonntag: Ps 122,6: Wünschet Jerusalem Frieden! Es möge wohlgehen denen, die dich lieben!
- Zerstörung Jerusalems: Jes 27,5: ... es sei denn, sie suchen Zuflucht bei mir und machen Frieden mit mir, ja, Frieden mit mir.
- Zerstörung Jerusalems: Lk 19,41-42: Als Jesus nahe hinzukam und die Stadt Jerusalem sah, weinte er über sie und sprach. Wenn doch auch du erkennstest an diesem Tag, was zum Frieden dient!
- 11. So. n. Trinitatis: Lk 7,50: Er aber sprach zu der Frau: Dein Glaube hat dir geholfen; geh hin in Frieden!
- 14. So. n. Trinitatis: Gen 28,21: ... und mich mit Frieden wieder heim zu meinem Vater bringen, so soll der HERR mein Gott sein.
- 14. So. n. Trinitatis: 1. Thess 5,23: Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch und bewahre euren Geist samt Seele und Leib unversehrt, untadelig für das Kommen unseres Herrn Jesus Christus.
- 18. So. n. Trinitatis: Jak 2,16: ... und jemand unter euch spricht zu ihnen: Geht hin in Frieden, wärmt euch und sättigt euch! Ihr gebt ihnen aber nicht, was der Leib nötig hat – was hilft ihnen das?
- 21. So. n. Trinitatis: Jer 29,11: Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der HERR: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich euch gebe Zukunft und Hoffnung.
- 21. So. n. Trinitatis: Eph 6,15: ... und beschuht an den Füßen, bereit für das Evangelium des Friedens.
- 21. So. n. Trinitatis: Mt 10,34: Jesus sprach zu seinen Jüngern: Ihr sollt nicht meinen, dass ich gekommen bin, Frieden zu bringen auf die Erde. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert.
- Dritttletzter So. d. Kj: Spruch: Mt 5,9: Selig sind, die Frieden stiften; denn sie werden Gottes Kinder heißen.
- Dritttletzter So. d. Kj.: Ps 85,11: ... dass Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen;
- Dritttletzter So. d. Kj: 1. Thess 5,3: Wenn sie sagen: „Friede und Sicherheit“, dann überfällt sie schnell das Verderben wie die Wehen eine schwangere Frau, und sie werden nicht entrinnen.
- Buß- und Bettag: Röm 2,10: Herrlichkeit aber und Ehre und Frieden allen denen, die das Gute tun, zuerst den Juden und ebenso den Griechen.

Es zeigt sich, dass besonders um Weihnachten und um das Pfingstfest intensiv vom Frieden die Rede ist. Die Inkarnation des Gottessohnes verbindet sich mit den Verheißungen der Propheten, bei denen es mitten auf dieser Erde um Gottes Frieden geht. An Pfingsten geht es um den Heiligen Geist und mit ihm um die Erwartung, dass nicht durch Heer oder Kraft Friede werde, sondern durch sein Wirken.

In den Texten verschränken sich vier Dimensionen des Friedens, die im biblischen Reden zusammengehören:

- der politische Friede als eschatologische Erwartung und konkrete Herausforderung;
- der Friede mit Gott/Bund des Friedens;
- der Friede mit dem Nächsten;
- der Friede des Einzelnen („Nun lässt du deinen Diener in Frieden fahren ...“).

Durch die Perikopenrevision ist der Dritttletzte Sonntag im Kirchenjahr zu einem Friedenssonntag geworden. Der Spruch aus Mt 5,9 ist neu: „Selig sind, die Frieden stiften; denn sie werden

Gottes Kinder heißen“. Verse aus Ps 85 und das Prophetenwort aus Micha 4 als alttestamentliche Lesung machen die Verheißung des Friedens groß.<sup>14</sup>

Schließlich bietet die neue „Ordnung gottesdienstlicher Texte und Lieder“ auch ein eigenes Themenfeld „Frieden“ mit einer – wie ich finde – ebenfalls überaus anregenden Textauswahl, die die Breite biblischen Redens aufnimmt.

*Schalom, Verständigung, Versöhnung*

*Hass, Feindschaft, Gewalt, Krieg, Terror*

*Kains Brudermord 1. Mose 4,1–16*

*... und gebe dir Frieden 4. Mose 6,24–26*

*Ich liege und schlafe Ps 4*

*Du bist bei mir Ps 23*

*Suche Frieden und jage ihm nach Ps 34*

*Der den Kriegen steuert Ps 46*

*Dass Güte und Treue einander begegnen,*

*Gerechtigkeit und Friede sich küssen Ps 85*

*... wenn Brüder einträchtig beieinander wohnen ... Ps 133*

*Schwerter zu Pflugscharen Jes 2,1–5; Mi 4,1–5*

*... Ewig-Vater, Friedefürst Jes 9,1–6*

*Schalom in eschatologischer Fülle Jes 11,1–10*

*Friede in der Ferne, in der Nähe Jes 57,14–21*

*Schafft Frieden in euren Toren Sach 8,9–19*

*Seligpreisungen Mt 5,1–12*

*Versöhne dich mit deinem Bruder Mt 5,21–26*

*Vergeltung und Feindesliebe Mt 5,38–48*

*Entzweigungen um Jesu willen Mt 10,34–39*

*... und richte unsere Füße auf den Weg*

*des Friedens Lk 1,68–79*

*Meinen Frieden gebe ich euch Joh 14,27–31a*

*Frieden mit Gott Röm 5,1–11*

*Gott versöhnte die Welt mit ihm selber 2. Kor 5,16–21*

*Er ist unser Friede Eph 2,11–22*

*Geistliche Waffenrüstung Eph 6,10–20*

*Friede höher als alle Vernunft Phil 4,6–9*

*Weisheit von oben Jak 3,13–18*

### **3.3 Symbole des Friedens und ihre Ambivalenz**

Bei dem Blick auf Ordinarium und Proprium fehlen bislang die Symbole des Friedens – obwohl es solche seit alters in der christlichen Tradition gibt und obwohl diese (vielleicht weit mehr als Worte) wirksam sind.

---

<sup>14</sup> Ausdrücklich wird vermerkt, dass dieses Proprium auch am Vorletzten Sonntag im Kirchenjahr gefeiert werden kann, dem so genannten „Volkstrauertag“, je nachdem, ob in der Gemeinde eher die Friedensdekade eine Rolle spielt oder das Begehen des Volkstrauertags eine Thematisierung des Friedens nahelegt.

Ich denke an die Kerzen, die zu den Friedensgebeten in der Leipziger Nikolaikirche gehörten und die performativ eine Praxis des Friedens bedeuteten. Wer mit einer brennenden Kerze aus der Kirche auf die Straße tritt, kann keine Steine werfen. Hierher gehört der viel zitierte Satz des stellvertretenden Staatsratsvorsitzenden der DDR Horst Sindermann: „Wir haben mit allem gerechnet, nur nicht mit Kerzen und Gebeten.“<sup>15</sup>

In den christlichen Liturgien begegnet seit der Zeit der Alten Kirche der Heilige Kuss, der bereits am Ende des Römerbriefs (Röm 16,16) und des Zweiten Korintherbriefs (2 Kor 13,12) erwähnt wird. Trotz mancher Versuche seiner Wiedergewinnung hat sich dieser in unseren Liturgien allerdings kaum beheimaten können.<sup>16</sup>

Nach dem Friedensgruß in der Abendmahlsliturgie findet sich als fakultatives Element in unseren Liturgien aber das „Zeichen des Friedens und der Gemeinschaft“ (vgl. EGb, 118). Von der Gemeinde wird an dieser Stelle eine „Friedensbezeugung in Wort und Geste“ erwartet. Das ist schön, aber auch ambivalent. Denjenigen, die dieses Friedenszeichen schätzen, stehen diejenigen gegenüber, die sich unbehaglich fühlen. Auf einmal wird es im Gottesdienst besonders wichtig, ob ich den Menschen neben mir kenne oder nicht. Wenn ich ihn oder sie *nicht* kenne, ist ein Zeichen des Friedens gar nicht so leicht; aber noch schwerer fällt es unter Umständen, wenn ich ihn oder sie kenne. Die Frage, ob es ehrlich und aufrichtig ist, kann beschäftigen. Und immer wird deutlich, dass manche auch einfach überfordert sind und nicht genau wissen, was sie jetzt sagen und tun sollen. Von „Friede sei mit dir“ über „Grüß Gott“ bis hin zu „Schönen Tag noch!“ habe ich an dieser Stelle schon Vieles gehört. Und dann ist da noch die Frage, ob und inwiefern man Unterschiede macht in der Wahrnehmung des Nächsten oder der Nächsten. Wenn ich Frau Meyer gut kenne, soll ich sie dann in den Arm nehmen, weil ein schlichter Händedruck schon zu distanziert wirkt? Aber wenn ich Frau Meyer in den Arm nehme, dann kann ich Frau Müller doch nicht nur die Hand geben, weil dann klar wird, dass ich Frau Meyer mehr mag als Frau Müller.

Erneut verweise ich auf Stefan Heuser. Er betont, was eigentlich klar sein müsste: Ich gebe an dieser Stelle nicht *meinen* Frieden weiter; ich sage an dieser Stelle nicht ein „Ich mag dich, du“, sondern ich gebe den Frieden Christi weiter – sichtbar und spürbar an meine Nächste, an meinen Nächsten. In dieser Logik schlägt Heuser dann auch vor, nicht einfach nur „Friede sei mit dir“ zu sagen, sondern ganz bewusst „Der Friede des Herrn sei mit dir“ – ein m.E. sehr nachvollziehbarer Vorschlag. Und damit es nicht zu einer unterschiedlichen Gratifikation der Nähe- und Distanzverhältnisse in der Gemeinde kommt, schlägt Heuser zudem vor, als Liturgin und Liturg sehr klar zu sagen, was die Gemeinde zu tun hat: „Gebt einander *die Hand* als Zeichen des Friedens.“<sup>17</sup>

Ob man sich nach dem Essen und Trinken dann auch noch einmal die Hand im Kreis reichen sollte? Aus empirischen Untersuchungen wissen wir, dass manche das sehr schätzen, andere grundlegend ablehnen. So sagt der 64-jährige Friedrich in einer vor einigen Jahren von Uta Pohl-Patalong durchgeführten Studie:

„Es ist so, dass wir [...] das so eingeführt haben, wenn alle getrunken und gegessen haben, noch mal aufgefordert werden, sich anzufassen, das meinte ‚Patschehändchen‘, da ist schon wichtig, wer links oder wer rechts neben mir steht, meistens ist das meine Frau einmal, auf der anderen Seite habe ich dann irgendwelche feuchten Hände

---

15 Zitiert bei Geyer (Anm. 2), 3.

16 Vgl. Bernd Wannewetsch, Der Kuss, der Frieden macht. Zur ethischen Dimension des Gottesdienstes, in: NELKB 53 (1998), 81–83.

17 Stefan Heuser, Der Friedensgruß im Gottesdienst. Einstimmen in das Friedenshandeln Gottes, in: Kirchenamt der EKD (im Auftrag des Präsidiums der Synode der EKD) (Hg.), Auf dem Weg zu einer Kirche der Gerechtigkeit und des Friedens. Ein friedentheologisches Lesebuch, Leipzig 2019, 287–293, 292; vgl. auch ders., Der Friedensgruß. Zur theologischen Grammatik und liturgischen Gestalt eines zentralen Elements gottesdienstlicher Friedensethik, in: Peter Bubmann/Alexander Deeg (Hg.), Der Sonntagsgottesdienst. Ein Gang durch die Liturgie, Göttingen 2018, 222–229, 229.

in der Hand, das ist schon unangenehm, alle anderen finden das toll, und dann wird noch mal mit den Händen gedrückt.“<sup>18</sup>

M. E. reicht ein Friedensgruß – und es braucht das Sich-an-den-Händen-Fassen nicht. Das sage ich auch deshalb, weil weitere Symbole der Gemeinschaft die primären Symbole des Abendmahls eher in den Hintergrund zu drängen drohen: das Teilen des einen Brotes (ja, wenn es doch Brot wäre!) und das Trinken aus dem einen Kelch.

### **3.4 Das Wort der Wahrheit und sein Beitrag zum Frieden**

Am 05. 10.1989, zwei Tage vor dem 40. Republikgeburtstag der DDR, sollte in Plauen das Neue Forum gegründet werden. Es gab heftige Diskussionen – und es entstand sehr spontan die Idee, in der Markuskirche zu einer Friedensandacht einzuladen. Die Resonanz war überwältigend. Der Platz reichte nicht für alle, die kamen – und die Andacht musste zweimal durchgeführt werden.

In der Begrüßung sagte Superintendent Küttler: „Wir werden im Lichte des Wortes Gottes die Wirklichkeit und Wahrheit zur Sprache bringen.“<sup>19</sup> Damit hat er zum Ausdruck gebracht, was im Friedensraum des Gottesdienstes möglich wird: das Wort der Wahrheit im Licht des Wortes Gottes. In Zeugnissen und Statements kam diese Wahrheit zur Sprache – in Plauen wie auch in den vielen anderen Friedensandachten in der Spätphase der DDR – und es wurde klar: Zum Frieden gehört es, die Wahrheit zu sagen.

Dafür gibt es unzählige Beispiele in der Geschichte christlicher Gottesdienste. Auch der katholische Priester Oscar Romero (1917–1980), Erzbischof von San Salvador von 1977 bis zu seiner Ermordung während einer Messe am 24.03.1980, gibt ein herausragendes Zeugnis für das, was es bedeutet, die Wahrheit in einer Zeit der Lüge zu sagen. Seine Predigten als Erzbischof<sup>20</sup> waren in mehrfacher Hinsicht ‚eigentümlich‘. Sie beginnen immer mit einer ausführlichen Auslegung der Schriftlesungen des jeweiligen Sonn- oder Feiertags. Besonders werden die Predigten dann aber dadurch, dass Romero im zweiten Teil der Predigt, der vom Umfang her meist mindestens so lang ist wie der erste, ausführlich auf das Leben der Kirche und die Geschehnisse der vergangenen Tage blickt. Im Licht des Wortes Gottes und von der Position des Predigers aus nimmt er die Vorfälle der vergangenen Tage wahr, stellt die „Fakten“ dar<sup>21</sup> und eröffnet so im Gottesdienst einen Raum, in dem die Welt anders wahrgenommen wird als in den Staatsmedien. Diejenigen, die gefangen genommen oder deportiert wurden, werden mit Namen genannt und so aus der Anonymität des Verschwindens gerissen. Verbrechen der Staatsmacht werden durch die Predigt öffentlich gemacht. Es geht in den Predigten Romeros um ‚alternative Fakten‘, die dahingehend alternativ sind, dass sie ‚wirklich und wahrhaftig‘ Zeugnis geben von dem, was in den vergangenen Tagen geschah. Romeros Predigten wurden über einen eigenen Sender live im Radio übertragen – und entfalteten so eine – für die Staatsmacht unheimliche – Wirkung.

Es ist klar, dass die Kanzel und der Gottesdienst in Zeiten der Diktatur eine besondere Bedeutung als Ort der Wahrheit entfalten – das gilt etwa für die ehemalige DDR und für (leider nur einige wenige) Predigten in der Zeit der NS-Diktatur.<sup>22</sup> Aber keineswegs nur in diesen Zeiten besteht die Herausforderung, im Angesicht der weit weniger offensichtlichen „Lüge“ die Wahrheit zu sagen – und etwa Sprachspiele, die die öffentliche Wahrnehmung leiten, nicht mitzuspielen. In einem kleinen Forschungsprojekt habe ich Predigten aus dem Spätsommer und

---

18 Uta Pohl-Patalong, Gottesdienst erleben. Empirische Einsichten zum evangelischen Gottesdienst, Stuttgart 2011, 155.

19 Vgl. Roscher (Anm. 2), 68–97.

20 Vgl. <http://www.romerotrue.org.uk/homilies-and-writings> [Zugriff vom 16.07.2019].

21 Vgl. Predigt vom 6.1.1980, 11: „These are the facts.“

22 Man denke nur exemplarisch an Helmut Gollwitzers berühmte Predigt am Buß- und Betttag, 16.11.1938, nach der Reichspogromnacht; im Internet als Original-Manuskript greifbar unter: <https://de.evangelischer-widerstand.de/html/view.php?type=dokument&id=286>.

Herbst 2015 gesammelt und dabei sehr viele Predigten gefunden, die nicht von einer „Flüchtlingskrise“ reden – so, als wären es die Flüchtlinge, die ‚uns‘ eine Krise bereiteten –, sondern die auf die Not und das Schicksal der Flüchtlinge blicken. Metaphern wie „Flüchtlingswelle“, die das Geschehen in den Kontext einer Naturkatastrophe verschoben, wurden in Predigten demaskiert. Die Verantwortung derer, die in einem reichen Land leben, das über Jahre und Jahrzehnte nichts gegen ungerechte Verteilungen von Flüchtlingen in Europa getan hat und das die Not in vielen Ländern Afrikas und Asiens lediglich gesehen, aber nicht ernsthaft wahrgenommen hat, wurden erwähnt. Im Licht biblischer Worte, Bilder und Geschichten wurde nach Handlungsalternativen gefragt<sup>23</sup>

Es geht darum, die Wahrheit zu sagen – und das ist im Friedensraum des Gottesdienstes möglich. Die Wahrheit kann unbequem sein – und manchmal stehe ich in der Gefahr, niemandem wehtun zu wollen und daher im Gottesdienst mal lieber nicht die Wahrheit zu sagen, sondern etwas, das auch nicht falsch ist. Ich will ja Rücksicht nehmen auf die Erwartungen derer, die überhaupt noch zum Gottesdienst kommen ...

In meiner Geburtsstadt Rehau in Oberfranken gab es in diesem Jahr einen kleinen Skandal und eine große Diskussion, weil ausgerechnet der Bierzeltgottesdienst zum Wiesenfest eine politische Predigt enthielt – mit unbequemen Wahrheiten. Gottesdienste sollten doch – bitteschön – gut tun, so war in Leserbriefen zu lesen und so äußerte sich auch der Bürgermeister, weswegen es im kommenden Jahr keinen Bierzeltgottesdienst zum Wiesenfest mehr geben wird.

Gegen die Logiken der Welt, gegen die Gewalt, gegen die Verrohung der Sprache, gegen den Wahnsinn immer weiter steigender Rüstungsausgaben gilt es, die Wahrheit zu sagen. Gottesdienstliche Sprache wird zur Komplizenschaft mit den Strukturen der Macht, wenn sie über diese Welt den Schleier der Beruhigung wirft und hilft, die Augen zu verschließen.

Demgegenüber geht es darum, die Verheißung und Wirklichkeit göttlichen Friedens immer neu mit den Realitäten zu verbinden. Am 25.09.1989 predigte der Leipziger Pfarrer Christoph Wonneberger in einem der Friedensgebete der Nikolaikirche und variierte in der Predigt das Wort Jesu: „Wer das Schwert nimmt, wird durch das Schwert umkommen“ (Mt 26,52). Er sagte:

„Wer Gewalt übt,

mit Gewalt droht und sie anwendet, wird selbst Opfer der Gewalt.

Wer das Schwert nimmt, wird durch das Schwert umkommen.

Wer die Kalaschnikow nimmt, hat mit einem Kopfschuß zu rechnen.

Wer eine Handgranate wirft, kann gleich eine Armamputation einkalkulieren.

Wer einen Bomber fliegt, erscheint selbst im Fadenkreuz.

Wer einen Gummiknüppel schwingt, sollte besser einen Schutzhelm tragen. [langer Beifall]

Wer andere blendet, wird selbst blind.

Wer andere willkürlich der Freiheit beraubt, hat bald selbst keine Fluchtwege mehr. [Lachen, Beifall]

Wer das Schwert nimmt, wird durch das Schwert umkommen.“<sup>24</sup>

Interessant ist der Bericht, den die Sicherheitskräfte von dieser Predigt weitergaben. Sie wurde als Aufforderung zu einer Straßenschlacht gelesen und es wurde kritisiert, dass Bibelworte

---

23 Vgl. dazu Alexander Deeg, Preaching in Times of the European ‚Refugee Crisis‘, in: International Journal of Homiletics 2 (2017), 65–73; <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:15-qucosa2-159060> [Zugriff vom 12.11.2019] oder unter [ijhomiletics.org](http://ijhomiletics.org).

24 Zitiert bei Geyer (Anm. 2), 39.

„verfälscht gebraucht worden“ seien.<sup>25</sup> Wer die Wahrheit sagt, gerät hinein in die Strittigkeit der Wahrheit, leistet aber gerade so einen Beitrag zum Frieden.

### 3.5 Fürbitten für den Frieden

Eine grundlegende, wichtige und schwierige Sprachform sei abschließend bedacht: die Fürbitten für den Frieden. Manchmal wirkt das Gebet für den Frieden routiniert, merkwürdig leer und unengagiert: „Wir bitten dich, Gott, um Frieden, überall, wo Krieg herrscht.“ Ist ein Gebet wie dieses der Versuch, sich betend ein gutes Gewissen zu verschaffen und sich schnell der Probleme zu entledigen?

Es ist nicht leicht, für den Frieden zu beten. Zwischen der Skylla eines Gebets, das die Verantwortung Gott zuschiebt und unser Gewissen (allzu schnell?) entlastet, und der Charybdis eines Gebets, das Gott nichts mehr zutraut und nur auf die kleinen Schritte blickt, die wir vielleicht gehen können, gilt es, Wege zu finden und Sprachformen der Fürbitte zu entdecken.

Ich habe einige Gebete betrachtet, die auf der VELKD-Homepage als „Wochengebet“ in den vergangenen Jahren veröffentlicht wurden, und habe solche Gebete ausgewählt, die den Krieg in Syrien in den Blick nehmen. Aus der Vielfalt des dort Greifbaren greife ich fünf Sprachbewegungen heraus, die mich überzeugt haben:

(1) Aufgabe des Gebets kann es ganz schlicht sein, vor Gott zu bringen, was uns bewegt – konkret und klar.

Lasst uns für die Verfolgten und Bedrohten beten:  
für die Menschen, deren Heimat blutdurchtränkt ist  
und die keinen Frieden finden,  
für die Verletzten und Hungernden in Homs, Aleppo, Damaskus.  
Für die Menschen, die in Todesgefahr sind  
auf der Flucht, in Gefangenschaft, bedroht.  
Für die Menschen, die vom Hass anderer verfolgt werden,  
für die Christen im Irak, in Nigeria, in Nordkorea.  
I Heiliger, starker Gott,  
dir gehen die Schmerzen deiner Menschen nahe.  
Sieh auf die Tränen,  
höre auf die Schreie der Leidenden.  
Erbarme dich. (Karfreitag, 18.04.2014)

(2) Es besteht die Möglichkeit, Gott konkret zu bitten und ihm so in der Sprache des Gebets etwas zuzutrauen. Das ist freilich eine heikle Sprachform, weil sie schnell so klingen kann, als würden wir Gott noch ein paar gute Ratschläge für sein Weltregiment geben. Aber es kann gelingen.

Bei dir ist das Leben,  
wir bitten dich für die Opfer von Gewalt,  
entreiße den Tätern ihre Waffen,  
lege den Waffenhändlern und Profiteuren der Kriege das Handwerk,  
wir bitten dich für die Menschen in Syrien,  
nimm dich der Kinder an,  
beschütze unsere Schwestern und Brüder in Christus,  
beende das Morden ... (2. Sonntag nach Trinitatis; 17.06.2012)

---

25 Zitiert bei Geyer (Anm. 2), 40.

(3) Eine viel zu wenig beachtete Sprachform im evangelischen Gottesdienst ist immer noch die Klage. Gott die Not zu klagen erscheint mir als herausragender Weg, unsere Hilflosigkeit zu artikulieren – und sie in den gottesdienstlichen Friedensraum zu tragen. „Wo bleibt deine Liebe?“, fragt das folgende Gebet.

In Syrien herrscht Krieg,  
die Menschen in Aleppo sterben.  
Weltweit sind Millionen auf der Flucht vor Krieg und Terror.  
Täglich ertrinken Menschen im Mittelmeer.  
Die Liebe von Helferinnen und Friedensstiftern genügt nicht.  
Sie kämpfen unermüdlich um das Leben, um den Frieden.  
Wo bleibt deine Liebe?  
Um die Kraft deiner Liebe bitten wir –  
erhöre uns. (13. Sonntag nach Trinitatis, 21.08.2016)

(4) Das Gebet nimmt schon jetzt vorweg, was sein wird. Das Wunder des Neuen lässt sich im Gebet imaginieren.

Jeden Tag hoffen wir,  
Heute hoffen und warten wir auf das Wunder,  
dass es Frieden wird –  
im Jemen,  
im Syrien,  
in Afghanistan.  
Heute hoffen und warten wir auf das Wunder,  
dass die Waffen schweigen,  
dass die Mächtigen den Befehl geben,  
die Waffen niederzulegen,  
keine neuen Raketen zu bauen  
und einander zu vertrauen.  
Jeden Tag hoffen wir,  
dass du Wunder tust, du unser Gott.  
Wir rufen zu dir:  
Erbarme dich. (4. Sonntag vor der Passionszeit; 10.02.2019)

(5) Die biblische Aufforderung ist klar – und doch finden sich nur wenige Gebete, die es wagen, für die Täter zu bitten. Dabei wäre genau diese Sprache eine m. E. unbedingt nötige Einübung in ein neues und anderes Reden, das im Friedensraum des Gottesdienstes geschehen kann.

Wir rufen zu dir für die Täter,  
die ihre Taten nicht bereuen:  
Anders Breivik, Terroristen, Selbstmordattentäter.  
Richte du sie und triff mit deinem Wort ihre Herzen.  
Wir rufen zu dir für alle,  
die schuldig wurden.  
Zeige ihnen das Leid,  
das sie verursachen.  
Öffne ihre Herzen und bewege sie zur Umkehr.



#### 4. Sieben Thesen

Im ZEIT-Magazin vom 26.09.2019 war eine lange Reportage über Jimmy Carter zu lesen, dem 39. Präsidenten der USA von 1977 bis 1981. Er lebt hoch betagt mit seiner Frau in dem kleinen Ort Plains in Georgia – inmitten von Feldern und in the middle of nowhere. Dort hält der 95-Jährige noch immer Bibelstunden. In einer dieser Stunden, die der Journalist begleitete, setzte sich Carter vor die Gemeinde und fragte:

„Wie stellt ihr euch das Königreich Gottes vor?“ [...] „Was kommt euch als Erstes in den Sinn?“, fragt er.

„Vergebung.“

„Gnade.“

„Mitgefühl.“

Carter wiederholt die ihm zugerufenen Begriffe, nicht sie freundlich ab und entgegnet: „Ich hätte Frieden gesagt. Keiner von euch hat den Frieden genannt. Frieden. Wäre es nicht großartig, wenn die Menschen auf der Welt sagen würden, lasst uns nach Washington gehen, die wissen dort, wie man den Frieden bewahren kann?“ Er lacht, und die Zuhörer schließen sich seinem Lachen an, erleichtert. Carters Bibelstunde hat für die meisten etwas Kathartisches. Eine Art Teufelsaustreibung, die Reinigung ihrer Seelen von Trump.“<sup>26</sup>

Carters Zuhörer reden schon gar nicht mehr vom Frieden und denken vielleicht nicht an ihn, wenn sie an das Reich Gottes denken. Mit dem Zusammenbruch der bipolaren Welt der beiden Blöcke ist keineswegs das „Ende der Geschichte“ gekommen – aber eben auch nicht das Ende der Kriege. Mit dem Zusammenbruch der bipolaren Welt ist der Frieden nicht näher gerückt. Angesichts dessen, was in Washington geschieht, ist es fast unmöglich, von Frieden zu reden. Nicht für Carter. – Und nicht in unseren Gottesdiensten. Mit sieben Thesen, Anregungen und Fragen schließe ich.

(1) Es lohnt sich, erwartungsvoll Gottesdienst zu feiern – und auch wenn es etwas pathetisch klingen mag: voller Gottes-Erwartung. Viel zu oft verdränge ich diese Erwartung, sehe mich als Liturg in der Verantwortung, einen schönen Gottesdienst zu ‚bieten‘ oder der Gemeinde in der Predigt etwas Interessantes, Ansprechendes, Unterhaltsames, Erheiterndes, Hilfreiches zu sagen – anstatt mich mit der Gemeinde auszustrecken nach dem Wort, das ich mir selbst nicht sagen kann, nach dem Frieden, der immer Gabe ist und immer jenseits meiner Machbarkeit liegt. Es ist der „Friede *des Herrn*“, um den es geht – und was wir brauchen, ist eine Haltung der Erwartung.

(2) Friedensliturgien sind bestimmt manchmal auch *punktuell* nötig, leben aber im Kern von der Beharrlichkeit und dem nicht nachlassenden Engagement. Gerade die Leipziger Friedensgebete führen mir diesen Aspekt sehr deutlich vor Augen. Sie begannen in der ersten Hochzeit der Friedensbewegung in der DDR. Am 13.09.1982 fand das erste Friedensgebet statt. Das war die Zeit der Schwerter-zu-Pflugscharen-Aktion – und viele kamen in die Kirche, vor allem Jugendliche. Von 1984 bis 1986 hingegen waren die Friedensgebete kaum besucht. Manchmal waren fünf da, manchmal fünfzehn. Aber man hielt daran fest – und ab 1987 waren so die Räume vorhanden, in denen sich Menschen treffen konnten: Ausreisewillige und Oppositionelle, Umweltgruppen und Friedensaktivisten. Immer mehr Menschen kamen, bis dann ab dem Sommer 1989 teilweise 1.000 oder mehr anwesend waren und mitbeteten. Man hätte die Gebete auch einstellen können in den Jahren 1984 bis 1986, als kaum jemand auftauchte, wenn man kurzschlüssig quantitativ gedacht hätte (wie ich das gegenwärtig leider viel zu oft

---

26 Wolfgang Bauer, Der lange Abschied eines Präsidenten, in: ZEIT-Magazin 40, 26.09.2019, 16–28.

in unserer zahlenfixierten kirchlichen Diskussion erlebe). Aber Gottesdienste werden nicht nach Nachfrage gefeiert, sondern weil sie einen Raum eröffnen, an dem Gott handelt. Diesen Raum hielten die Leipziger offen – Gott sei Dank!

Sie tun es übrigens bis heute. Jeden Montag um 17 Uhr ist Friedensgebet. Unterschiedliche Gruppen und Kreise gestalten diese Gebete; manchmal sind zehn da, manchmal vierzig. Beharrlichkeit ist nötig – denn dann füllt sich die Kirche plötzlich wieder, wie damals im Herbst 2015 zur Zeit der sogenannten „Flüchtlingskrise“ oder wenn es darum geht, ein Zeichen gegen Legida und Pegida zu setzen. Friedensliturgien leben von Beharrlichkeit und langem Atem. Jeden Montag um 17 Uhr in Leipzig. Oder vielleicht jeden Mittag um 12 Uhr in einer der Innenstadtkirchen oder wöchentlich zur Marktzeit am Samstag ...

(3) Die ostdeutschen Friedensandachten und Friedensliturgien boten und bieten die Möglichkeit einer Ritualgemeinschaft von Christen und Nichtchristen. Das galt für die Leipziger Friedensgebete, die deswegen teilweise in der Kritik standen. Eine Montagsgemeinde kam zusammen, die zu 90% aus Nichtchristen bestand.<sup>27</sup> „Nikolaikirche – offen für alle“ – dieses Schild war ein Baustellenschild, das 1988 erstellt wurde und darauf verweisen sollte, dass der Kirchenzugang trotz der Bauarbeiten weiter offen steht. Es wurde eine Metapher für die Offenheit der Kirche für alle Menschen, die sich dort versammeln wollten.

Emilia Handke hat jüngst von *intermediären Formen* gesprochen. Damit meint sie Liturgien, die nicht für eine kirchlich-interne Gruppe gedacht sind, sondern bewusst für Christen und Nichtchristen offenstehen.<sup>28</sup> In einer Zeit, in der wir als Kirche lernen müssen, nicht nur im Osten Deutschlands minderheitlich zu leben, spielen diese Liturgien eine zunehmende Rolle.

(4) Die Frage nach dem Frieden in der Liturgie und nach Liturgien des Friedens lässt so neu erkennen, dass und wie Gottesdienste öffentlich sind. Was hinter Kirchentüren geschieht, bleibt nicht *intra muros ecclesiae*, sondern hat Konsequenzen für die Welt. 1989 übrigens wollte die SED die Friedensgebete in Leipzig als innerkirchlich deklarieren. Es wäre schon in Ordnung gewesen, wenn da ein paar Christen ganz für sich um Frieden beten. Aber wenn es um Gottes Frieden geht, geht es um den Frieden auf Erden. Damit hat die SED so nicht gerechnet und nicht erwartet, dass die angebliche Privatsache Religion und rückläufige Institution Kirche noch einmal solche öffentliche Relevanz haben sollte.

(5) Wenn es um Frieden in der Liturgie geht, geht es darum, die Weite unterschiedlicher liturgischer Sprachformen neu zu entdecken. Die Klage gehört dazu – und ich wünschte mir oft Gottesdienste, die dazu mehr Raum böten. Aber umgekehrt auch das Lob angesichts des Friedenshandelns Gottes in dieser Welt. Die Bitte, die gar nicht so leicht ist, weil sie zwischen der Erwartung von Gottes Handeln und der Notwendigkeit meines Tuns changiert. Die Vision des Neuen, ohne die wir nicht sein könnten. Und bisher nicht angesprochen: auch das Bekenntnis der Schuld, die dann hoffentlich nicht gleich wieder liturgisch gekonnt entsorgt wird.<sup>29</sup>

(6) Entscheidend sind Gesten und Praktiken des Friedens im Gottesdienst, die allerdings nicht leicht sind. Wer hier zu viel will, kann das Gegenteil von dem Erwünschten erreichen. Auf einmal wird Frieden doch zu dem Projekt, dem *wir* angestrengt nachkommen müssen, anstatt uns auf Gottes Frieden einzulassen. Vielleicht ist weniger hier mehr – und es gilt, Gesten viel mehr in der Liturgie zu entdecken als neu zu erfinden.

(7) Eine besondere Herausforderung liegt schließlich beim Abendmahl. Es ist m.E. unumgänglich, dass wir das Abendmahl aus einer Logik der Exklusion befreien und seinen Charakter als Friedensmahl des Auferstandenen erkennen lassen. In den Leitlinien kirchlichen Lebens der

---

27 Vgl. Geyer (Anm. 2), 3.

28 Vgl. Emilia Handke, Berührungen mit einer anderen Welt. Liturgische Transferprozesse im Kontext mehrheitlicher Konfessionslosigkeit, in: Alexander Deeg/Christian Lehnert (Hg.), Nach der Volkskirche. Gottesdienste feiern im konfessionslosen Raum, Beiträge zu Liturgie und Spiritualität 30, Leipzig 2017, 111–127.

29 Vgl. Frank M. Lütze, Entschuldung im Schnellverfahren. Überlegungen zur Gestaltung von Schuldbekanntnis und Absolution im Gottesdienst, in: EvTh 74 (2014), 387–391.

VELKD wird vor allem geregelt, wer *nicht* oder nur mit Sondergenehmigung zum Abendmahl kommen darf. Kirche verwaltet den Tisch des Herrn. Wäre es möglich, das Abendmahl für alle zu öffnen, auch für Nicht-Getaufte?<sup>30</sup> Ich bin unsicher, weil ich die Logik der Verbindung von Taufe und Mahl nachvollziehen kann. Aber wäre es auch anders denkbar?

Unsicherheit in manchen theologischen Fragen scheint mir freilich nicht das schlechteste zu sein, um offen zu bleiben – für Gottes Unterbrechung und dafür, sein Wort immer neu zu hören: „Friede sei mit euch!“

---

30 Vgl. bereits Jörg Zink, *Zum Abendmahl sind alle eingeladen. Warum ziehen die Kirchen Grenzen?*, Stuttgart 1997; vgl. grundlegend auch Christian Grethlein, *Abendmahl feiern in Geschichte, Gegenwart und Zukunft*, Leipzig 2015.